
W. Stäbler. *Pietistische Theologie im Verhör: Das System Philipp Matthäus Hahns und seine Beanstandung durch das Württembergische Konsistorium*. Stuttgart: Calwer, 1992. DM 128,--.

Vorliegendes Werk, in Münster als Dissertation angenommen, bietet einen umfassenden Einblick in die Theologie Philipp Matthäus Hahns (1739-1790), eines bedeutenden Vertreters des württembergischen Pietismus. Den Kern der vorliegenden Untersuchung (S. 44-114) bilden die Zensurakten, die im Zusammenhang mit dem Verhör Hahns durch das württembergische Konsistorium (1781) entstanden sind: umfangreiche Exzerpte aus seinen Schriften, die sein Abweichen von den lutherischen Bekenntnisschriften belegen sollten, das Protokoll der Vernehmung und die disziplinarischen Maßnahmen in Folge des Verfahrens. Im Anschluß an diese Quellen entfaltet Stäbler das theologische Denken Hahns thematisch geordnet und stellt die beanstandeten Lehren im Zusammenhang seines Systems dar. Zusammen mit der biographischen Einleitung und einer Skizze über die weitere Tätigkeit Hahns, bildet die Arbeit einen hervorragenden Überblick über das theologische Lebenswerk dieses sonst eher als mechanisches Genie bekannten schwäbischen Gottesgelehrten.

Die Vorwürfe, die schließlich zum dargestellten Verfahren führten, waren vielseitig und stammten z.T. von Gemeindegliedern in Kornwestheim, einem bekannten Stuttgarter Pietisten und einem ehemaligen Vikar Hahns. Neben heterodoxen Ansichten Hahns zu den Themen Trinität, Verhältnis von Gottheit und Menschheit Christi, Versöhnungslehre, Anthropologie, Wiedergeburt und Eschatologie ging es um seine Übersetzung des Neuen Testaments, die Veröffentlichung einiger Schriften unter Umgehung der vorgeschriebenen Zensur und um den Verstoß gegen das württembergische Pietistenreskript von 1743, insbesondere gegen das Verbot, Gemeinschaftsstunden zu nächtlicher Stunde abzuhalten.

Die Zensurakten zeigen ein um die Bewahrung der rechten Lehre bemühtes Konsistorium, wie man es heute - leider - wohl nicht mehr so schnell findet. Allerdings wird die Rechtgläubigkeit allein an der formalen Übereinstimmung mit den Bekenntnisschriften gemessen. Hahn selbst hielt seine Theologie für orthodox und mit den Bekenntnisschriften übereinstimmend. Diese Übereinstimmung suchte er aber nicht im einfachen Nachsprechen der Bekenntnisschriften, sondern indem er diese als "Marksteine" und "Grenzen" akzeptierte und in den Hauptsachen nicht divergierte. Innerhalb dieser gegebenen Grenzen wollte er in seiner Theologie auf die Herausforderungen der Aufklärung und der Entwicklung der Wissenschaften antworten. Es ging ihm um ein das Ganze umfassendes Lehr-

system, das die Aporien seiner Zeit überwinden und das gesamte Wissen seiner Zeit in die biblische Weltsicht einordnen sollte. In diesem Bemühen stand er ganz in der Nachfolge von Oetingers theosophischer Theologie, dessen Grundansichten er teilte und auf denen er weiterarbeitete. Neben Oetinger zeigt Stäbler deutlich auch den Einfluß Jakob Boehmes und Johann Albrecht Bengels auf, verkennt aber m.E. die für Oetinger und Hahn entscheidende Nähe zum System des Origenes. Schon dieser hatte durch seinen kühnen Entwurf christlicher Philosophie die Gnosis durch weitgehende Integration überwunden und verarbeitet. Wenn Hahn, wie Stäbler meint, an vielen Stellen einer gnostisierenden Tendenz unterlag, muß man dies wohl auf die im System des Origenes überwundene und biblisch integrierte Gnosis beziehen.

Was damals wie heute bei der Beschäftigung mit Hahn und seinesgleichen befremdet, ist die spekulative Ausrichtung der Exegese und Theologie sowie der Realismus, mit dem biblische Aussagen über Gott und die Welt ernstgenommen und bedacht werden. Insbesondere die spekulative Erweiterung der Theologie aus dem Geist Gottes bei Hahns griff zu weit, als daß es von dem um eine vordergründige Orthodoxie bemühten württembergischen Konsistorium in der Tiefe erfaßt werden konnte. Schon Oetinger, wie auch Hahns Zeitgenosse und Namensvetter Johann Michael Hahn, mußten den wackeren Kirchen-Schwaben über ihre Rechtgläubigkeit Rede und Antwort stehen, ohne viel Verständnis zu finden. Denn nach deren Verständnis galt nicht nur alles als heterodox, was den Bekenntnisschriften explizit widersprach (dies trifft bei Hahn m.E. allenfalls auf seinen Chiliasmus zu, den CA 17 ablehnt), sondern auch alles, was nicht in ihnen vorkommt. Das Verdienst Stäblers ist es, trotz berechtigter Kritik im einzelnen, Hahns Systems in seiner Bedeutung in der damaligen Herausforderung durch Aufklärung und Neologie einerseits und Spionzas Pantheismus andererseits erkannt und gewürdigt zu haben.

Aber nicht nur für die damalige Zeit- und Geisteslage können die Grundprinzipien der Hahnschen Theologie befruchtend wirken. Seinen Thesen, daß es keinen Leib ohne Geist und keinen Geist ohne Leib gibt, oder daß eine real ontologische Verbindung zwischen Gott, seiner Schöpfung und den Menschen bestehen muß, wird sicher heute noch stärker widersprochen als seinerzeit. Dennoch läge hier der Weg zur Integration und Überwindung der wirklich problematischen Bemühungen um das Verhältnis von Materie und Geist, wie sie derzeit in Anthroposophie und New Age, in Naturmystik und Holismus zutage treten.

Seine Fassung der Trinitätslehre, die die göttlichen Personen als Inbegriff des Lebens auch der Schöpfung versteht, bewahrt vor einer falschen

Trennung von Immanenz und Transzendenz und damit des Schöpfers von der Welt, wie sie im Deismus und dem ihm entsprechenden kausalistischen Weltbild zu höchster Blüte fand. Auch andere, im damaligen Württemberg nicht gern gehörte Theologoumena, z.B. daß die zweite Person der Trinität schon vor der Inkarnation Gottheit und Menschheit verband ("himmlisches Fleisch Jesu" statt logos asarkos), daß Gott nicht Apathie, sondern von Anfang an tiefste Leidenschaft für den Menschen zukommt, daß die Gottebenbildlichkeit des Menschen durch die Sünde nicht völlig zerstört wurde und somit in ihm die sensoria divina zwar verschlossen aber eben anzutreffen seien etc. könnten die müden dogmatischen Diskussionen im heutigen Pietismus beleben. Insbesondere die von Stäbler aufgezeigte Tatsache, daß der württembergische Pietismus früherer Zeiten nicht nur im innerkirchlichen und innertheologischen Streit aufging, sondern im Gespräch mit Philosophie und Naturwissenschaften Wegweisendes zu sagen hatte, könnte den Pietismus an neue Aufgaben heranführen.

Martin Hirschmüller

Weitere Literatur:

Gerhard Besier. *Religion, Nation, Kultur: Die Geschichte der christlichen Kirchen in den gesellschaftlichen Umbrüchen des 19. Jahrhunderts.* Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 1992. 279 S., DM 38,--.

Johann Christoph Blumhardt. *Gesammelte Werke: Schriften, Verkündigung, Briefe.* Reihe III. Briefe. Band 1: *Frühe Briefe bis 1838: Texte.* Hg. Dieter Ining. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1993. 532 S., 2 Abb. DM 180,--; Band 2: *Frühe Briefe bis 1838: Anmerkungen.* Hg. Dieter Ining. Ebd. 592 S., DM 194,--.

*Daniel L. Brunner. *The Role of Halle Pietists in England: Anthony William Boehm and the S.P.C.K.* Arbeiten zur Geschichte des Pietismus, 29. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1993. 296 S., DM 98,--.

Reinhard Frieling. *Der Weg des ökumenischen Gedankens: Eine Ökumenekunde.* Zugänge zur Kirchengeschichte 10. Kleine Vandenhoeck-Reihe 1564. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1992. 376 S., DM 25,80.

Die Geschichte der Evangelischen Kirche der Union: Ein Handbuch. Hg. J.F. Gerhard Goeters und Joachim Rogge. Band 1: *Die Anfänge der Union unter landesherrlichem Kirchenregiment (1817-1850).* Hg.